



*Herausgegeben von
Luisa Banki und
Kathrin Wittler*

Lektüre und Geschlecht im 18. Jahrhundert

*Zur Situativität des Lesens
zwischen Einsamkeit und Geselligkeit*

Wallstein

Lektüre und Geschlecht im 18. Jahrhundert

Das achtzehnte Jahrhundert

Supplementa

Herausgegeben von der
Deutschen Gesellschaft für die Erforschung
des achtzehnten Jahrhunderts

Band 29

Lektüre und Geschlecht im 18. Jahrhundert

Zur Situativität des Lesens
zwischen Einsamkeit und Geselligkeit

Herausgegeben von
Luisa Banki und Kathrin Wittler



WALLSTEIN VERLAG

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Bergischen
Universität Wuppertal, der Freien Universität Berlin und der
Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2020
www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond
Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf, unter Verwendung von:
Angelika Kauffmann: Lesendes Mädchen, Radierung, 1770, Herzog Anton
Ulrich-Museum Braunschweig, Kunstmuseum des Landes Niedersachsen,
Inventarnummer: m-a-kauffmann-ab3-0025, Aufnahme: Museumsfotograf.

ISBN (Print) 978-3-8353-3854-8
ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4577-5

Inhalt

LUISA BANKI und KATHRIN WITTLER

Historische Praktiken der Lektüre in geschlechtertheoretischer
Perspektive. Zur Einführung 7

ABIGAIL WILLIAMS

Häusliche Lektüre. Geselliges und einsames Lesen
in der englischen Mittelschicht des 18. Jahrhunderts 29

MICHAEL MULTHAMMER

Der belesene Mann.
Geschlecht, Gelehrsamkeit und Lektüre um 1700 51

KATJA BARTHEL

Text-Bild-Relation in Bohses *Liebes-Cabinet des galanten Frauen-
zimmers* in der Ausgabe von 1708. Methodologische Überlegungen
zu einer gendersensiblen Lektüre- und Schreibforschung 69

ANNIKA HILDEBRANDT

Herzen im Gleichtakt. Zur Liedkultur der Berliner Aufklärung 87

JANA KITTELMANN

(Brief-)Lektüren in Gärten 107

HELENE KRAUS

Unter Freunden. Charlotte Schillers Selbstinszenierung
in ihrem kommunikativen Netzwerk (1784-1825) 129

JOHANNA EGGER

Lesen, Weinen, Reden. Lektüre als gemeinschaftsstiftendes
Ereignis häuslicher Geselligkeit im Briefwechsel
von Luise Mejer und Heinrich Christian Boie 145

VALÉRIE LEYH

»Es ist ein schön Gelese«. Erzählte Lektürepraktiken
in Sophie von La Roches Schriften 163

ADRIAN RENNER

Leselust und Kraft der Bilder. Körper, Natur und Geschlecht
in Wielands *Don Sylvio von Rosalva* (1764) 181

LEONIE ACHTNICH

»She threw aside the book«. Lektüreszenen in Ann Radcliffes
Roman *The Mysteries of Udolpho* (1794) 197

LUISA BANKI und KATHRIN WITTLER

Historische Praktiken der Lektüre in geschlechtertheoretischer Perspektive

Zur Einführung

Auf dem Umschlag dieses Bandes ist eine junge Frau zu sehen, die in ein Buch vertieft ist. Es handelt sich um eine Radierung (Abb. 1), die Angelika Kauffmann 1770, während ihrer Zeit in London, basierend auf einer Zeichnung von 1766/67 angefertigt hat. Es ist ein merkwürdiges Bild. Die Härte der Strichführung und der fest auf Tisch und Buch gestützte Ellenbogen stehen in einem Spannungsverhältnis zur Zartheit der Gesichtszüge und zu der tänzerischen Leichtigkeit, mit der die feingliedrigen Finger den rechten Teil des Buchs umfassen. Grazie und Anmut einerseits – und doch auch, andererseits, ein fast ungelinktes Hantieren mit dem Leseobjekt, das perspektivisch etwas verzerrt ist. Körper und Buch sind derart ineinander verkeilt, der Unterarm ist so vollständig über die Doppelseite gelegt, dass ein tatsächlicher Lektürevorgang eine baldige Änderung der Haltung erforderlich machen würde. Es liegt etwas Vorläufiges, Unwahrscheinliches, Sperriges in dieser Leseszene. Zugleich aber vermitteln die leicht geöffneten Lippen und der auf die Schrift ausgerichtete Blick einen Eindruck selbstvergessener Immersion.

Die Radierung bespielt einerseits das grundlegende Paradox aller Bilder von Lesenden, dass sich das Lesen als kognitiver Vorgang der visuellen Darstellung entzieht.¹ Sie erinnert andererseits an die Körperlichkeit

¹ Vgl. Garrett Stewart: *The Look of Reading. Book, Painting, Text*, Chicago, IL 2006. Vgl. grundlegend zu Bildern von Lesenden Fritz Nies: *Bahn und Bett und Blütenduft. Eine Reise durch die Welt der Leserbilder*, Darmstadt 1991; Fritz Nies u. Mona Wodsak: *Ikonographisches Repertorium zur Europäischen Lese-geschichte*, München 2000; Alfred Messerli: *Lesen im Bild. Zur Ikonographie von Buch und Lektüreakten vom 16. bis zum 20. Jahrhundert*, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 39:1 (2014), S. 226-245; Jutta Assel u. Georg Jäger: *Zur Ikonographie des Lesens. Darstellungen von Leser(inne)n und des Lesens im Bild*, in: *Handbuch Lesen*, hg. von Bodo Franzmann, München 1999, S. 638-673; Heike Wunderlich u. Gisela Klemm-Kozinowski: *Leser und Lektüre. Bilder und Texte aus zwei Jahrhunderten*, Dortmund 1985. Vgl. mit Schwerpunkt auf dem 18. Jahrhundert Nathalie Ferrand: *Livres vus, livres lus. Une traversée du roman illustré des Lumières*, Oxford 2009; William Beatty Warner: *Staging Readers Reading*, in: *Eighteenth-Century Fiction* 12 (2000), S. 391-416,

der Lektüre; daran also, dass das Lesen in Zeit und Raum situiert ist, und daran, dass es durch soziale und kulturelle Faktoren bedingt wird, zu denen auch geschlechtliche Zuschreibungen gehören. Kauffmanns Bild ist Teil einer ganzen Serie. In den 1760er Jahren hat die Malerin in mehreren Zeichnungen und Radierungen verschiedene Lesepositionen junger Frauen durchprobiert.² Da ist eine, die einen mächtigen Folioband auf ein Kissen gebettet hat; eine andere, die einen geschlossenen Band als Kopfstütze nutzt und die Betrachter mit geneigtem Kopf anblickt; eine weitere, die, auf einen Tisch aufgestützt, mit ihrem Zeigefinger die Zeilen in einem bebilderten Oktavband nachfährt; und eine, die schreibend liest. Dass die Hände all dieser ordentlich und schlicht gekleideten junger Frauen ein jeweils eher großformatiges Buch umspielen, und nicht etwa einen Liebesbrief, ein Büchlein, ein Schoßhündchen oder den eigenen Körper, ist als Statement zu verstehen in einer Zeit, in der viel die Rede ist von gefährlichen Büchern, die man – so das oft kolportierte Zitat aus Rousseaus *Confessions* – »nur mit einer Hand lesen« könne.³ Die einsame Lust der Masturbation gilt als ein gefährliches Übel, das durch intime Lektüre befördert werde.⁴

Im libertinen Bildprogramm bleiben die Hände von Leserinnen gerade nicht oberhalb der Körpermitte wie bei Kauffmann, sondern verschwinden suggestiv unter weiten Röcken. Da liegen die Bücher nicht ordentlich auf einem Tisch, fest im Griff der Lesenden. Stattdessen gleiten die kleinen Oktav- oder Duodez-Bändchen, oft mit erotischen Titeln versehen, selbstvergessen aus der Hand. Da sind nicht etwa Foliobände auf Kissen gebettet, sondern es sind die Körper der Lesenden, die sich in

und die Leserstiche aus der Privatsammlung von Simon Emmering, Amsterdam, in: *Leser und Lesen im 18. Jahrhundert*. Colloquium der Arbeitsstelle Achtzehntes Jahrhundert der Gesamthochschule Wuppertal, Heidelberg 1977, S. 153-189.

2 Vgl. die Abbildungen und Nachweise in: Angelika Kauffmann. *Unbekannte Schätze aus Vorarlberger Privatsammlungen*, hg. von Bettina Baumgärtel. Ausstellungskatalog Kulturstiftung Dessau-Wörlitz und Vorarlberg Museum Bregenz, München 2018, S. 148-151.

3 Jean-Jacques Rousseau: *Les Confessions*, hg. von Bernard Gagnebin u. Marcel Raymond, Bd. 1, Paris 1973, S. 74. Vgl. auch Jean Marie Goulemot: *Ces livres qu'on ne lit que d'une main. Lecture et lecteurs de livres pornographiques au XVIII^e siècle*. Aix-en-Provence 1991; Jean Marie Goulemot: *Gefährliche Bücher. Erotische Literatur, Pornographie, Leser und Zensur im 18. Jahrhundert*, übers. von Andrea Spingler, Reinbek bei Hamburg 1993.

4 Vgl. Thomas W. Laqueur: *Solitary Sex. A Cultural History of Masturbation*, New York, NY 2003, bes. S. 339-358; Thomas W. Laqueur: *Die einsame Lust. Eine Kulturgeschichte der Selbstbefriedigung*, übers. von Clemens Brunn, Berlin 2008.



Abb. 1: Angelika Kauffmann: Lesendes Mädchen, Radierung, 1770

üppigen Polstern räkeln. Mit Kissen, Toilettentischchen, Spiegeln und allerlei Luxusdingen bringen solche sexualisierten Darstellungen die zeitlichen und räumlichen Umstände ins Bild, die nach damaliger Auffassung die einsame weibliche Leselust in gefährlicher Weise beförderten.⁵

⁵ Vgl. Stephan K. Schindler: The Critic as Pornographer. Male Fantasies of Female Reading in Eighteenth-Century Germany, in: *Eighteenth-Century Life* 20:3 (1996), S. 66-80. Vgl. zum Hintergrund das von Helga Meise und Christine Haug konzipierte Themenheft: *Erotisch-pornografische Texte im Europa des 18. Jahrhunderts*, in: *Das achtzehnte Jahrhundert* 42:2 (2018); Christine Haug u. a. (Hg.): *Erotisch-pornografische Lesestoffe. Das Geschäft mit Erotik und Pornografie im deutschen Sprachraum vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Wiesbaden 2015;

Frauen wurden in der erotischen Imaginationswelt des 18. Jahrhunderts nicht nur als Romanleserinnen in Szene gesetzt, sondern auch als Objekte der Eroberung mit Buchobjekten verglichen.⁶

Kauffmanns Zeichnungen und Radierungen lesender junger Frauen erscheinen wie ein bürgerlich-neoklassizistisches Gegenprogramm zur Darstellungswelt der Libertinage. Sie erscheinen damit auch als Versuche, die unter den Schlagwörtern ›Lesesucht‹ und ›Lesewut‹ verhandelte Vorstellung unkontrollierter, jugendlicher und weiblicher oder aber männlich-verführerischer, in jedem Falle exzessiv-lustvoller Romanlektüre kritisch zu befragen. Während die aufklärerische Lesedidaktik für Frauen vor allem häuslich-handwerkliche Parallelbeschäftigungen zum Lesen – Spinnen, Nähen, Sticken und Stricken – empfahl,⁷ um Nützlichkeit und Vergnügen auszubalancieren und zu garantieren, dass die mechanische Geschäftigkeit der Hände das freie Spiel der Einbildungskraft reguliert, setzt Kauffmann in ihren graphischen Bildexperimenten ganz auf den Umgang junger Frauen mit Büchern. Während sich die Leserinnen und Leser der Aufklärungszeit sonst häufig durch Zeitungen und Oktavbände vom pedantischen Büchernarren abgrenzen, der von Folianten förmlich erdrückt wird,⁸ hantieren Kauffmanns Leserinnen mit großformatigen Bänden, die in gelehrte Hände gehören. Kauffmanns Bildserie erscheint vor diesem Hintergrund als ein Versuch, die Grenzen weiblicher Lektüre im 18. Jahrhundert visuell auszuloten. Sie lässt sich verstehen als ein Experimentieren mit den Spielräumen, die sich zwischen der libertinen Sexualisierung einsamer weiblicher Lektüre und ihrer strikten nützlichkeits- und gesellschaftsorientierten Reglemen-

Christine Haug: »Literatur aus dem Giftschränk«. Kontexte und Mythen. Buchmarkt- und zensurpolitische Strategien im literarischen Untergrund im Zeitalter der Aufklärung. Ein Forschungsbericht, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens 71 (2017), S. 185–226.

6 Giacomo Casanova entwickelt in seiner *Histoire de ma vie* (1789) einen Vergleich zwischen einer Frau, die mit ihrem äußeren Putz die Neugier des männlichen Verführers erzeuge, und einem Buch, das mit einem Frontispiz bei männlichen Käufern und Lesern Interesse wecke (Giacomo Casanova: *Histoire de ma vie*, hg. von Gérard Lahouati u. Marie-Françoise Luna, Bd. 1, Paris 2013, S. 146 f.). Vgl. Rainer Gruenter: Erotische Buchmetaphorik in Casanovas *Histoire de ma vie*, in: Leser und Lesen im 18. Jahrhundert, S. 11–15, hier S. 13.

7 Vgl. für Beispiele Wolfgang Martens: Formen bürgerlichen Lesens im Spiegel der deutschen Moralischen Wochenschriften, in: Lesegesellschaften und bürgerliche Emanzipation. Ein europäischer Vergleich, hg. von Otto Dann, München 1981, S. 55–70, hier S. 62 f.

8 Beispiele sind zu finden ebd., S. 59 f. und S. 62.

tierung in der Aufklärungsdidaktik eröffneten. Damit verweisen sie auf die geschlechtsspezifische Situativität des Lesens im 18. Jahrhundert.

Geschlechtergeschichte des Lesens

Die Bedeutung des 18. Jahrhunderts für die Geschichte des Lesens ist wohlbekannt und lässt sich mit den Schlagworten der zunehmenden Alphabetisierung, der Expansion des Buchmarkts und der Entstehung der modernen Belletristik aufrufen.⁹ Zu diesen als »Leserevolution«¹⁰ bezeichneten Prozessen gehört auch ihre zeitgenössisch rege Reflexion. In Joachim Heinrich Campes *Wörterbuch der deutschen Sprache* findet dies 1809 Niederschlag in Einträgen nicht nur zu *Lesen*, *Leser* oder *lesbar*, sondern auch zu *Lese*, *Lesebrett*, *Lesebuch*, *Lesebühne*, *Leseesel* (einem Möbelstück), *Lesefreund*, *Lesegeist*, *Lesekreis*, *Lesekunst*, *Lesemeister*, *Lesepöbel*, *Leseprobe*, *Lesepult*, *Leserei*, *Leserlohn*, *Lesesaal*, *Leseschule*, *Leseschüler*, *Lesestoff*, *Lesestube*, *Lesestuhl*, *Lesestunde*, *Lesezeichen*, *Lesezeit*, *Lesezimmer*, *Lesezirkel* – sowie auch *Lesebegier*, *Leselust*, *Lesesucht* und *Lesewut*.¹¹

Zusammen eröffnen diese Einträge ein weites und in sich hierarchisiertes semantisches Feld der Beobachtung und Beurteilung von Lektüre. Beschreibt Campe *Leselust* noch schlicht als »die Lust, große Neigung zu lesen, weil man Vergnügen daran findet«,¹² so lässt sein Eintrag zur *Lesesucht* keinen Zweifel an seiner kritischen Einschätzung des Phänomens der passionierten Lektüre. »Lesesucht«, erläutert Campe, sei »die Sucht, d.h. die unmäßige, unregelte auf Kosten anderer nöthiger Beschäftigungen befriedigte Begierde zu lesen, sich durch Bücherlesen zu vergnügen.«¹³ Dass er an diese Definition den Ausdruck »Die Lesesucht unserer Weiber« als Beispiel anschließt, erweist seine Einschätzung als

9 Vgl. grundlegend für den deutschsprachigen Raum Erich Schön: Der Verlust der Sinnlichkeit oder die Verwandlung des Lesers. Mentalitätswandel um 1800, Stuttgart 1987; Rolf Engelsing: Der Bürger als Leser. Lesergeschichte in Deutschland 1500–1800, Stuttgart 1974, S. 182–215.

10 Vgl. Rolf Engelsing: Die Perioden der Lesergeschichte in der Neuzeit, in: ders.: Zur Sozialgeschichte deutscher Mittel- und Unterschichten, Göttingen 1978, S. 112–154, hier S. 140; Reinhard Wittmann: Gibt es eine Leserevolution am Ende des 18. Jahrhunderts?, in: Die Welt des Lesens, hg. von Roger Chartier u. Guglielmo Cavallo. Frankfurt/M. 1999, S. 419–454.

11 Joachim Heinrich Campe: Wörterbuch der deutschen Sprache, Bd. 3, Braunschweig 1809, S. 105–107.

12 Ebd., S. 105.

13 Ebd., S. 107.

tendenziös.¹⁴ Die Warnungen vor der damals so genannten »Vielleserey« waren – eng verbunden mit heftiger Kritik an vermeintlicher Luxus-Schwelgerei und Modesucht – häufig ausdrücklich an bzw. gegen Frauen gerichtet, deren Lektüre als destabilisierend für die private wie für die staatliche Haushaltsökonomie und als Gefährdung der sozialen Ordnung eingestuft wurde.¹⁵

Die Beobachtung und Bewertung der Gegenstände und Akteure des expandierenden Literatursystems wurden in geschlechtsspezifischen Begriffen verhandelt. Wenn die neuen Formen des Leseverhaltens unter den Schlagworten »Lesewut« und »Lesesucht« kritisch debattiert wurden,¹⁶ stand neben dem jugendlichen insbesondere das weibliche Lesepublikum im Fokus der Aufmerksamkeit.¹⁷ Galt das Lesen zunächst als Mittel der Aufklärung auch und gerade von Frauen,¹⁸ attestierte man Leserinnen zunehmend eine gefährliche Neigung zum Exzess, die zu stimulieren man insbesondere Romanen nachsagte.¹⁹ Unter diesen Bedingungen er-

14 Vgl. zur Festigung ideologischer Geschlechterrollen durch Belegsätze in Wörterbüchern Luise F. Pusch: »Sie sah zu ihm auf wie zu einem Gott«. Das DUDEN-Bedeutungswörterbuch als Trivialroman [1983], in: dies.: Das Deutsche als Männersprache. Aufsätze und Glossen zur feministischen Linguistik, Frankfurt/M. 1984, S. 135-144.

15 Vgl. Matt Erlin: Necessary Luxuries. Books, Literature, and the Culture of Consumption in Germany, 1770-1815, Ithaca, NY 2014, S. 78-99; zum Kontext Maxine Berg u. Elizabeth Eger: The Rise and Fall of the Luxury Debates, in: Luxury in the Eighteenth Century. Debates, Desires and Delectable Goods, hg. von dens., Basingstoke/New York, NY 2003, S. 7-27, sowie Christine Weder u. Maximilian Bergengruen: Moderner Luxus. Einleitung, in: Luxus. Die Ambivalenz des Überflüssigen in der Moderne, hg. von dens., Göttingen 2011, S. 7-31.

16 Vgl. Dominik von König: Lesesucht und Lesewut, in: Buch und Leser, hg. von Herbert G. Göpfert, Hamburg 1977, S. 89-113; für eine lokale Fallstudie Günter Erning: Das Lesen und die Lesewut. Beiträge zu Fragen der Lesergeschichte, dargestellt am Beispiel der schwäbischen Provinz, Bad Heilbrunn/Obb. 1974; zur Semantik der Ansteckung im britischen literarischen Leben des 18. Jahrhunderts Annika Mann: Reading Contagion. The Hazards of Reading in the Age of Print, London/Charlottesville, VA 2018.

17 Vgl. auch Susanne Barth: Mädchenlektüren. Lesediskurse im 18. und 19. Jahrhundert, Frankfurt/M. 2002.

18 Vgl. Wolfgang Martens: Leserezepte fürs Frauenzimmer. Die Frauenzimmerbibliotheken der deutschen Moralischen Wochenschriften, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens 15 (1975), Sp. 1143-1200; Eva D. Becker: Frauenlektüre oder: Erziehung durch Literatur 1700-1866 [1983], in: dies.: Literarisches Leben. Umschreibungen der Literaturgeschichte, St. Ingbert 1994, S. 143-164 u. S. 224 f.

19 Vgl. Erich Schön: Weibliches Lesen. Romanleserinnen im späten 18. Jahrhundert, in: Untersuchungen zum Roman von Frauen um 1800, hg. von Helga Gal-

gab sich für Leserinnen im 18. Jahrhundert ein Spannungsfeld zwischen dem Explorationspotenzial extensiven Lesens und den Bemühungen zur Lenkung und Leitung weiblicher Lektüren durch männliche Mentoren, die mit ihren Warnungen und Kontrollversuchen wiederum ihr eigenes Leseverhalten kritisch reflektierten und zu definieren suchten.²⁰ Diesen Zusammenhängen gehen die Beiträge dieses Bandes nach.

Robert Darnton konstatierte Mitte der 1980er Jahre: »Lesen hat eine Geschichte. Es fand nicht immer und überall auf dieselbe Weise statt.«²¹ Das bedeutet auch: Lesen hat eine Geschlechtergeschichte. Wie sich das historische Verhältnis zwischen Lektüre und Geschlecht genau bestimmen lässt, ist allerdings bislang nicht geklärt. Ein Grund liegt darin, dass es außerordentlich schwierig ist, historische Lesepraktiken von Projektionen, Ängsten, Wunschvorstellungen und Stilisierungen zu trennen und überhaupt gesicherte Aussagen darüber zu treffen, wie gelesen wurde. »Lesen hat eine Geschichte«, erklärt Darnton und schließt die Frage an: »Doch wie können wir diese festmachen?«²² Es ist nicht leicht, klar zu unterscheiden zwischen historischen Leserinnen und Lesern, impliziten Leserinnen und Lesern, die von Texten adressiert, modelliert und vorausgesetzt werden, und den in Texten dargestellten oder evozierten, fiktiven und imaginierten Leserinnen und Lesern. Umso wichtiger ist eine vergleichende Kontrastierung der verschiedenen Zeugnisse.

Die methodischen Schwierigkeiten der historischen Leseforschung, die sich aus den Differenzen und Interferenzen zwischen empirischen, impliziten und fiktiven Lesenden ergeben, verschärfen sich beim Blick auf den Zusammenhang von Lektüre und Geschlecht. Dass die Vorstellung der exzessiven und kritiklosen Romanleserin, die der Kontrolle bedürfe, vermutlich wenig mit der historischen Realität des Lesens zu tun hat, ist eine verhältnismäßig junge Einsicht. In den letzten Jahren haben

las u. Magdalene Heuser, Tübingen 1990, S. 20-40; Jacqueline Pearson: *Women's Reading in Britain, 1750-1835. A Dangerous Recreation*, Cambridge 1999.

20 Vgl. Gerhard Sauder: Gefahren empfindsamer Vollkommenheit für Leserinnen und die Furcht vor Romanen in einer Damenbibliothek, in: *Leser und Lesen im 18. Jahrhundert*, S. 83-91.

21 Robert Darnton: *Erste Schritte zu einer Geschichte des Lesens* [1986], in: ders.: *Der Kuß der Lamourette. Kulturgeschichtliche Betrachtungen*, übers. von Jörg Trobitius, München 1998, S. 98-134, hier S. 133. Vgl. für den Erstdruck dieses Essays Robert Darnton: *First Steps Toward a History of Reading*, in: *Australian Journal of French Studies* 23 (1986), S. 5-30.

22 Darnton: *Erste Schritte zu einer Geschichte des Lesens*, S. 99; vgl. auch Roger Chartier: *Ist eine Geschichte des Lesens möglich? Vom Buch zum Lesen: einige Hypothesen*, in: *Lili* 57/58 (1985), S. 250-273.

mehrere Studien dazu beigetragen, unsere Vorstellungen, wie verschiedene Personen unterschiedlichen Geschlechts und unterschiedlicher sexueller Orientierung im 18. Jahrhundert lasen,²³ zu differenzieren. So hat Silke Schlichtmann berechtigte Kritik an Erich Schöns unhinterfragter Reproduktion der tendenziösen Darstellungen seiner Quellen geübt.²⁴ Abigail Williams, deren Untersuchungen zu häuslichen Lektürepraktiken des 18. Jahrhunderts in diesem Band in deutscher Übersetzung vorgestellt werden, warnt davor, die ideologischen Verzerrungen der Gegner weiblicher Romanlektüre in der Forschungsdiskussion zu reproduzieren.²⁵

Während zahlreiche Pamphlete und Ratgeber der Zeit eine regelrechte Obsession mit dysfunktionalem weiblichem Leseverhalten ausbildeten, stellen sich – so der Befund auch vieler Beiträge dieses Bandes – die dokumentierten Lektürepraktiken von Frauen entschieden differenzierter und oft auch nüchterner dar.²⁶ Jan Fergus ist nach umfassenden Archiv-

23 Vgl. zu den methodologischen Herausforderungen, Begehren historiographisch zu erschließen, Chris Roulston: *New Approaches to the Queer 18th Century*, in: *Literature Compass* 10:10 (2013), S. 761-770.

24 Vgl. Silke Schlichtmann: *Lasen Frauen wirklich anders? Ein historisch-empirischer Beitrag zur genderorientierten Leseforschung*, in: *Feministische Studien* 19:2 (2001), S. 9-22, bes. S. 10.

25 Vgl. Abigail Williams: *The Social Life of Books. Reading Together in the Eighteenth-Century Home*, London/New Haven, CT 2017; außerdem Jan Fergus: *Women Readers. A Case Study*, in: *Women and Literature in Britain, 1700-1800*, hg. von Vivien Jones, Cambridge 2000, S. 155-176; Isabelle Brouard-Arends (Hg.): *Lectrices d'Ancien Régime*, Rennes 2003. Für den deutschsprachigen Raum liegen bisher, soweit wir sehen, nur einzelne lokale Fallstudien vor. Vgl. u. a. Peter H. Kamber: *Lesende Luzernerinnen. Der Buchdrucker Joseph Aloys Salzmann und die Entstehung des weiblichen Lesepublikums am Ende des Ancien Régime*, in: *Frauen in der Stadt. Les femmes dans la ville*, hg. von Anne-Lise Head-König u. Albert Tanner, Zürich 1993, S. 135-162; Egbert Koolmann: *Eine Bibliothek und aufgeklärte Damen*, in: *Ex Bibliotheca Oldenburgensi. Bibliothekarische Untersuchungen aus Anlass des 200jährigen Bestehens der Landesbibliothek Oldenburg*, hg. von dems., Oldenburg 1992, S. 235-271; John McCarthy: *Lektüre und Lesertypologie im 18. Jahrhundert (1730-1770). Ein Beitrag zur Lesergeschichte am Beispiel Wolfenbüttels*, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 8:1 (1983), S. 35-82.

26 Vgl. Ursula A. J. Becher: *Lektürepräferenzen und Lesepraktiken von Frauen im 18. Jahrhundert*, in: *Aufklärung* 6:1 (1991), S. 27-42; Natalie Naimark-Goldberg: *Reading and Modernization. The Experience of Jewish Women in Berlin around 1800*, in: *Nashim* 15 (2008), S. 58-87; Helga Meise: *Lesen als kulturelle Praktik von Frauen (16.-18. Jahrhundert)*, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 39:1 (2014), S. 166-183.

recherchen sogar zu dem Ergebnis gekommen, dass die belletristische Leserschaft in der englischen Provinz des 18. Jahrhunderts dominant männlich war.²⁷ Sie deutet die Dramatisierung weiblichen Leseverhaltens als eine Projektion, die den männlichen Lesern schützende Unsichtbarkeit garantiert habe. Problematisch sei der Konsum belletristischer Lesestoffe in dieser Perspektive nur für das sogenannte schwache Geschlecht erschienen; männliches Lesen hingegen sei unmarkiert geblieben und habe also als neutral und unproblematisch gelten können.

Tatsächlich steht zu vermuten, dass die Figur der selbstvergessenen Romanleserin als wirkmächtiges Produkt spätaufklärerischer Einbildungskraft bis in die Gegenwart unsere Vorstellungen vom Lesen im 18. Jahrhundert maßgeblich prägt, weil die besondere Markierung von Leserinnen als Abweichung vom unmarkierten männlichen Leser fortwirkt. Die fiktionale Literatur der Zeit kann zwar mit einer ganzen Reihe von männlichen Lesewütigen aufwarten: Wielands Don Sylvio, der sich schwärmerisch in der Welt der Feenmärchen verliert, Goethes Werther, der im *Ossian* schwelgt, und Moritz' Anton Reiser, dessen rauschhaftes Leseverhalten mit dem Konsum von Opium verglichen wird,²⁸ sind nur die berühmtesten Beispiele aus der deutschen Literatur. Geschlechtlich unmarkiert sind diese fiktiven Leser allerdings insofern, als wir ihr Leseverhalten meist nicht unmittelbar mit ihrer Männlichkeit verbinden, sondern allenfalls mit ihrer Jugend. Und dies, obwohl ihre Lektüre häufig mit Liebeshandeln verbunden ist.

Es ist eine Herausforderung geschlechtertheoretisch reflektierter Lese-forschung, weiblich markiertes Leseverhalten nicht auf diese geschlechtliche Markierung zu reduzieren; und es ist eine Herausforderung, männliche Modelle des Lesens als *männliche* zu berücksichtigen, obwohl wir gewohnt sind, sie als neutral und unmarkiert zu behandeln. So zeigt Michael Multhammer in seinem Beitrag auf, dass es um 1700 bei der Verhandlung von Modellen der Gelehrsamkeit auch um die Verhandlung von Männlichkeitskonzepten ging. Die Herausforderung stellt sich auch und gerade für fiktive Leseszenen, die in der erzählenden Literatur des 18. Jahrhunderts zahlreich und vielfältig gestaltet sind.²⁹ Adrian Ren-

27 Vgl. Jan Fergus: *Provincial Readers in Eighteenth-Century England*, Oxford 2006.

28 Vgl. Dietrich Weber: *Lektüre im Anton Reiser*, in: *Leser und Lesen im 18. Jahrhundert*, S. 58–61.

29 Vgl. u. a. Nathalie Ferrand: *Livre et lecture dans les romans français du XVIII^e siècle*, Paris 2002; Ralph-Rainer Wuthenow: *Im Buch die Bücher oder Der Held als Leser*, Frankfurt/M. 1980.

ner arbeitet in seinem Beitrag zu diesem Band mit Blick auf Wielands *Don Sylvio* (1764) heraus, inwiefern das Leseverhalten des männlichen Titelhelden geschlechtlich markiert und konditioniert ist. Leonie Achtenich zeigt in ihrem Beitrag anhand von Radcliffes *Mysteries of Udolpho* (1794) auf, dass die Lektüren – und vor allem auch Nicht-Lektüren – der Titelheldin den damaligen Diskurs über weibliches Leseverhalten aufnehmen und subvertieren.

Ähnlich herausfordernde und originelle Reflexionen zeigen sich auch in nichtfiktionalen Quellen des 18. Jahrhunderts, beispielsweise in der Korrespondenz der heute weitgehend in Vergessenheit geratenen Leserin und Autorin Esther Gad mit dem bereits zu Lebzeiten überaus prominenten, von ihr sehr verehrten Autor Jean Paul.³⁰ Gad formuliert in einem Privatbrief an ihren »geliebteste[n] Schriftsteller«³¹ eine Überlegung zu Geschlechtsspezifika des Lesens, in der sie gängige geschlechtlich codierte Leseweisen umkehrt:

Wenn bei Frauen nur nicht Eroberungssucht und Eitelkeit ins Spiel kommen, dann sehen sie unstreitig schärfer als die Männer, und dann behalten sie das einmahl liebgewonnene immer lieb, und erkennen die einmahl anerkannte Vortreflichkeit immer an; die Weiber haben *Eigensinn*; die Männer haben nichts *eigenes*, und wechseln ihre Autoren – wie wir unsre Hauben.³²

Wenn Frauen, so lässt sich pointieren, also nicht so sind wie Männer denken, dass Frauen seien, dann können sie Eigensinn haben und behaupten – was bedeutet: Sie können durch besondere Scharfsicht Lieblinge unter Autoren und Werken wählen und sie sich als solche durch besondere Treue erhalten. Scharfsicht bezeichnet eine Fähigkeit zur Beurteilung und Anerkennung literarischer Güte (»Vortreflichkeit«), die gemeinsam mit der Fähigkeit, den gewählten Lieblingen die Treue zu halten, also die »einmahl anerkannte Vortreflichkeit« dauerhaft anzuerkennen, eine besondere Leistung von Leserinnen darstellt. Eigensinn bezeichnet somit eine Haltung, aber auch eine Handlung bei der Lektüre, die eigensinnige Selbstgenügsamkeit im Urteil und gleichzeitig ein

30 Vgl. zum Folgenden ausführlicher Luisa Banki: *Werk und Eigensinn*. Esther Gad liest und schreibt Jean Paul, in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 93:1 (2019), S. 43–67.

31 Esther Gad an Jean Paul, 12. Juni 1800, in: *Jean Pauls Sämtliche Werke. Historisch-Kritische Ausgabe, Vierte Abteilung: Briefe an Jean Paul*, Bd. 3.2, hg. v. Markus Bernauer u. a., Berlin 2009, S. 326 f., hier S. 326.

32 Esther Gad an Jean Paul, 16. September 1800, in: ebd., S. 387–390, hier S. 388.

eigensinniges Festhalten an der einmal getroffenen Wahl umfasst. Gad spricht Frauen eine konventionell männlich konnotierte Eigenheit – größere intellektuelle Scharfsicht und Standfestigkeit – zu, während sie Männern eine Lektürehaltung unterstellt, die diese explizit effeminiert, indem der Wechsel von gelesenen Autoren mit dem Wechsel eines weiblichen Kleidungsstücks, der Haube, analogisiert wird. In ihren eigenen Lektüren, die sie verschiedentlich verschriftlichte, folgt Gad diesem eigensinnigen Programm der Lektüre. Ihr Spiel mit geschlechtlich konnotierten Lektüremodi, in dem sie sich konventionell ›männliche‹ geistige Eigenheiten aneignete, war dabei so erfolgreich, dass sie an anderer Stelle anmerkt, man habe ihre anonym publizierte und ausgesprochen kritische »Auseinandersetzung« mit Germaine de Staëls *De l'Allemagne* für die Schrift eines Mannes gehalten.³³

Praxeologie der Lektüre

Eine Geschichte des Lesens, so lässt sich festhalten, muss auch eine Geschlechtergeschichte des Lesens sein. Daraus folgt, dass die Rekonstruktion historischer Lektürepraktiken auf die Berücksichtigung historischer Geschlechtszuschreibungen angewiesen ist. Karin Hausen erklärt in ihrer einflussreichen Studie zur *Polarisierung der ›Geschlechtscharaktere‹* im 18. Jahrhundert:

Den als Kontrastprogramm konzipierten psychischen ›Geschlechtseigenenthümlichkeiten‹ zu Folge ist der Mann für den öffentlichen, die Frau für den häuslichen Bereich von der Natur prädestiniert. Bestimmung und zugleich Fähigkeiten des Mannes verweisen auf die gesellschaftliche Produktion, die der Frau auf die private Reproduktion. Als immer wiederkehrende zentrale Merkmale werden beim Manne die Aktivität und Rationalität, bei der Frau die Passivität und Emotionalität hervorgehoben [...].³⁴

33 Vgl. [Esther Gad:] Kritische Auseinandersetzung mehrerer Stellen in dem Buche der Frau von Staël über Deutschland. Mit einer Zueignungsschrift an den Herrn Jean Paul Richter. Aus dem Englischen übersetzt von der Verfasserin des Originals, Hannover 1814, S. ix.

34 Karin Hausen: Die Polarisierung der ›Geschlechtscharaktere‹. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, in: Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Neue Forschungen, hg. von Werner Conze, Stuttgart 1976, S. 363–393, hier S. 367.

Aus dieser im Laufe des 18. Jahrhunderts entstehenden Polarität der ›Geschlechtscharaktere‹ speist sich die dichotomisierend vereinfachende Gegenüberstellung von ›männlicher‹ Vernunft und ›weiblichem‹ Gefühl, deren ideengeschichtliche Wirksamkeit in vielerlei Hinsicht bis heute ungebrochen ist. Eng an diesem historischen Ideologem orientiert, wird der Zusammenhang zwischen Lektüreverhalten und Geschlecht bis heute ideengeschichtlich mit den Gegensatzpaaren Gelehrsamkeit versus Unterhaltung und Vernunft versus Gefühl beschrieben.³⁵

Die Beiträge dieses Bandes fordern dazu heraus, diese Dichotomisierung zu hinterfragen. Sie zeigen, indem sie konsequent nach der Situativität des Lesens fragen, dass die Lektürepraktiken der Zeit nicht in Kategorien wie männlich, gelehrt, rational einerseits und weiblich, naiv, emotional andererseits aufgehen.³⁶ Während Aspekte der Zeitlichkeit, Räumlichkeit und Medialität seit je die historische Leseforschung beschäftigen,³⁷ hat man sich bei der Frage nach geschlechtlichen Zuweisungen meist auf die Ebene rhetorisch-diskursiver Behauptungen zurückgezogen. Demgegenüber rücken die Beiträge dieses Bandes den historischen Zusammenhang von Lektüre und Geschlecht als einen situativ und konkret zu bestimmenden in den Fokus. Die aktuelle Hinwendung der Aufklärungsforschung zu praxeologischen Fragestellungen aufgreifend,³⁸ richten die Beiträge den Blick auf situative Zusammenhänge, in denen die geschlechtliche Codierung von Lektüren verkompliziert wird, und erkunden, welche Möglichkeiten der Reflexion und Subversion sich dabei erkennen lassen.

35 Vgl. z. B. Alfred Messerli: Gebildet, nicht gelehrt. Weibliche Schreib- und Lesepraktiken in den Diskursen vom 18. zum 19. Jahrhundert, in: *Die lesende Frau*, hg. von Gabriela Signori, Wiesbaden 2009, S. 295–319; Dana Kestner: *Zwischen Verstand und Gefühl. Romanheldinnen des 18. und 19. Jahrhunderts*, Berlin u. a. 2013.

36 Vgl. kritisch auch Elisabeth Blochmann: Das »Frauenzimmer« und die »Gelehrsamkeit«. Eine Studie über die Anfänge des Mädchenschulwesens in Deutschland, Heidelberg 1966, bes. S. 34 f.

37 Vgl. z. B. zum Phänomen der Lesemöblierung Eva-Maria Hanebutt-Benz: *Die Kunst des Lesens. Lesemöbel und Leseverhalten vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, Frankfurt/M. 1985, bes. S. 96–135.

38 Vgl. Stefanie Stockhorst: *Doing Enlightenment. Forschungsprogrammatische Überlegungen zur ›Aufklärung‹ als Praxisform*, in: *Das achtzehnte Jahrhundert* 42:1 (2018), S. 11–29; Frauke Berndt u. Daniel Fulda: *Praxis und Programm. Die doppelte Aufklärung*, in: *Die Sachen der Aufklärung*, hg. von dens., Hamburg 2012, S. xiii–xxvii; Dorothea E. von Mücke: *The Practices of Enlightenment. Aesthetics, Authorship, and the Public*, New York, NY 2015.

Um diese historische Situativität des Lesens rekonstruieren und »Lesen als zentrales Faktum der Literatur« anerkennen zu können,³⁹ ist die Verbindung von literaturwissenschaftlichen mit buchgeschichtlichen Ansätzen erforderlich, deren Erkenntnispotenziale aktuell neu ausgelotet werden.⁴⁰ Darüber hinaus muss die Literaturwissenschaft den Kontakt zu all den historisch arbeitenden Disziplinen suchen, die sich mit Räumen und Architektur, mit Landschaftsgestaltung und Inneneinrichtung, mit bildender Kunst, Musik und materieller Kultur beschäftigen. Die Beiträge dieses Bandes zeigen, wie sich mit solchen interdisziplinären Brückenschlägen das Verhältnis von Lektüre und Geschlecht in historisch-praxeologischer Perspektive erkunden lässt.

Mit diesem praxeologischen Ansatz schließt der Band an grundlegende Forschungen zur Geschichte des Lesens an, die in den 1980er und 1990er Jahren bahnbrechend wirkten,⁴¹ und befragt deren Ergebnisse im Lichte jüngerer Theoriebildung und unter Berücksichtigung neuer Quellenfunde und Forschungsergebnisse.⁴² So sind zwei Beiträge Briefwechseln gewidmet, die erst seit kurzem in einer wissenschaftlichen Maßstäben genügenden Edition vorliegen beziehungsweise gerade erst

39 Darnton: *Erste Schritte zu einer Geschichte des Lesens*, S. 127 f. Vgl. auch Yannick Séité: *Pour une histoire littéraire du livre*, in: *Dix-huitième siècle* 30 (1998), S. 67–86.

40 Vgl. Carlos Spoerhase: *Perspektiven der Buchwissenschaft. Ansatzpunkte einer buchhistorisch informierten Literaturwissenschaft*, in: *Zeitschrift für Germanistik* 21 (2011), S. 145–152; Carlos Spoerhase: *Das Format der Literatur. Praktiken materieller Textualität zwischen 1740 und 1830*, Göttingen 2018; Peter-Henning Haischer u. a. (Hg.): *Kupferstich und Letternkunst. Buchgestaltung im 18. Jahrhundert*, Heidelberg 2016; Ina Ferris u. Paul Keen (Hg.): *Bookish Histories. Books, Literature, and Commercial Modernity, 1700–1900*, Basingstoke/New York, NY 2009.

41 Vgl. Schön: *Der Verlust der Sinnlichkeit*; Roger Chartier: *Die Praktiken des Schreibens*, in: *Geschichte des privaten Lebens* [1986], Bd. 3: *Von der Renaissance zur Aufklärung*, hg. von Philippe Ariès u. Roger Chartier, übers. von Holger Fliessbach u. Gabriele Krüger-Wirrer, Frankfurt/M. 1991, S. 115–165; des Weiteren die Sammelbände: *Leser und Lesen im 18. Jahrhundert*; *Books and their Readers in Eighteenth-Century England*, hg. von Isabel Rivers, Leicester 1982.

42 Vgl. mit Fokus auf den englischsprachigen Raum auch Eve Tavor Bannet: *History of Reading. The Long Eighteenth Century*, in: *Literature Compass* 10:2 (2013), S. 122–133; Ian Jackson: *Historiographical Review. Approaches to the History of Readers and Reading in Eighteenth-Century Britain*, in: *The Historical Journal* 47:4 (2004), S. 1041–1054; Leah Price: *Reading. The State of the Discipline*, in: *Book History* 7 (2004), S. 303–320.

ediert werden: Johanna Egger zeichnet ein differenziertes Bild der Leserin Luise Meier anhand ihres Briefwechsels mit Heinrich Christian Boie und betont dabei die Bedeutung der konkreten Lebensumstände für die Möglichkeiten weiblicher Lektüre; Helene Kraus widmet sich der Leserin Charlotte Schiller und rekonstruiert aus deren Korrespondenzen eine Männern und Frauen gegenüber je unterschiedlich inszenierte Leserätigkeit. Im Lichte solcher Quellen gewinnen historische Leserinnen Kontur, die nicht ins gängige Bild der unkritischen oder gar irrationalen Romanleserin und empfindsamen Empfängerin wohlmeinender Ratschläge passen wollen.⁴³

Briefliche Quellen erinnern außerdem daran, dass Lesen und Schreiben auf vielfältige Weise miteinander verschränkt sind. Mehrere Beiträge berücksichtigen entsprechend das Exzerpieren, Kopieren, Kompilieren, Notieren und Zitieren als die Ebene zwischen Lesen und Schreiben, »in der Lektüren verwaltet, gespeichert und bearbeitet werden«,⁴⁴ Lese- und Schreibszenen sind, das zeigt Katja Barthel in ihrem Beitrag anhand eines Frontispizes zu August Bohses *Liebes-Cabinet* in der Ausgabe von 1708, aufs Engste miteinander verbunden. Dieser Verbindung von Lesen und Schreiben kann nur durch intensive Arbeit mit den Quellen Rechnung getragen werden.⁴⁵ Der Praxiszusammenhang gibt Aufschluss darüber, wie (vielleicht sogar: warum) Bücher gelesen wurden, aber erst die Dokumentation der Praxis, die Verschriftlichung der Lektüre, rückt diese in den Blick.

Die Erforschung von historischen Lektürepraktiken wirft auch ein neues Licht auf das literarische Leben und besonders auf die Herausbildung literarischer Gattungen im 18. Jahrhundert. So problematisiert Abigail Williams in ihrem Beitrag die Annahme, der im Gefolge von Ian Watts einflussreicher Studie *The Rise of the Novel* (1957) vielbeschworene »Aufstieg

43 Vgl. als weiteres Beispiel auch die Briefe von Charlotte von Hezel (1755-1817) in der Untersuchung von Melanie Archangeli: *Negotiating the Public Sphere Through Private Correspondence. A Woman's Letters of Liberty in Eighteenth-Century Germany*, in: *German Life and Letters* 53:4 (2000), S. 435-449.

44 Elisabeth Décultot u. Helmut Zedelmaier: Zur Einführung, in: *Exzerpt, Plagiat, Archiv. Untersuchungen zur neuzeitlichen Schriftkultur*, hg. von dens., Halle 2017, S. 7-15, hier S. 8. Vgl. auch Elisabeth Décultot: *Vom Lektürespeicher zur Schreibfabrik. Die Exzerpierung im 18. Jahrhundert*, in: *Gebundene Zeit. Zeitlichkeit in Literatur, Philosophie und Wissenschaftsgeschichte. Festschrift für Wolfgang Adam*, hg. von Jan Standke, Heidelberg 2014, S. 435-445.

45 Vgl. insgesamt perspektivenreich Paul Goetsch (Hg.): *Lesen und Schreiben im 17. und 18. Jahrhundert. Studien zu ihrer Bewertung in Deutschland, England, Frankreich, Tübingen* 1994.